

Wir Heinzelmännchen

Autor(en): **Rampini-Stadelmann, Jules**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **103 (2009)**

Heft 4

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-390046>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jules Rampini-Stadelmann

Wir Heinzel- männchen

• Der lange Winter geht auch im Napfgebiet einmal zu Ende. Wenn der Frühling naht, lässt sich bei uns Bäuerinnen und Bauern ein emsiges Treiben beobachten. Es ist, als ob die wieder erwachende Natur auch uns wachrüttelt. Bevor wir aber Mist ausführen und die Felder und Weiden vorbereiten können, müssen zuerst alle Spuren des Winters beseitigt werden. Da wir einen langen und schneereichen Winter hinter uns haben, wurde in unserer Gegend recht viel geholt. Sobald der Schnee weg ist, können die letzten Überreste der Forstarbeiten auf den Feldern beseitigt werden. Dabei zeigt sich etwas Interessantes: Die immer schwereren und leistungsfähigeren Maschinen, welche uns für das Fällen der Bäume und das Holzrücken zur Verfügung stehen, dienen nicht zum Aufräumen und eigentlichen Abschliessen der Arbeiten. Hierzu ist an vielen Stellen noch Handarbeit erforderlich. Da werden Ästchen um Ästchen und Zweig um Zweig mit Hilfe von Gabeln und Rechen oder nur von Hand sorgfältig zusammengelesen. Im Kleinen sind also die kleinen Kräfte gefragt. Und gerade die kleinen Kräfte scheinen nicht einfach durch Maschinen ersetzbar zu sein.

Es fasziniert mich immer wieder, all diese kleinen Kräfte zu beobachten, die

da tätig sind. Da ist etwa die Grossmutter, welche auf ihrem regelmässigen Morgenspaziergang mit dem Hund jedesmal an einem Feld vorbei geht, wo sie dann noch einige Äste aufliest und bis zum Waldrand mitträgt. Manchmal trägt sogar der Hund etwas mit. Oder da ist der über 80-jährige Bauer, der nicht in ein Altersheim abgeschoben wurde, auf dem Hof seiner Nachkommen weiterleben darf, und dann nach einem Winter mit viel Liebe hunderte von «Bürdeli», Bündel aus kurzgehackten Ästen, herstellt, welche sich später hervorragend zum Einfeuern eignen. Da sieht man über alle Generationen hinweg Menschen beider Geschlechter die schöne Kulturlandschaft pflegen.

Gerade in den Hügellandschaften der Voralpen, wo es zum Glück noch viele landwirtschaftliche Kleinbetriebe gibt, lässt sich dies immer noch häufig beobachten. Es hat sich auch längst klar herausgestellt, dass auf den landwirtschaftlichen Kleinbetrieben viel besser zur Landschaft geschaut wird als auf Grossbetrieben. Bei den Kleinen bleibt die Landschaft noch viel mehr vielseitig strukturiert mit Hecken, alten Bäumen, gepflegten Waldrändern und vielem mehr. Grosse, intensive oder industriell orientierte Betriebe sind dagegen bereits soweit, dass Kirschen von Hochstammbäumen nicht mehr gepflückt werden, Birnen und Äpfel von alten Bäumen im Herbst einfach liegen bleiben, Hecken entfernt oder Bächlein unter den Boden in Röhren verlegt werden.

Letztlich scheiden sich an solchen Details zwei Modelle von Landwirtschaft, nämlich familiäre Landwirtschaft einerseits und industrielle Landwirtschaft andererseits, oder Agrikultur auf der einen Seite und Land-Wirtschaft auf der anderen. Auf den vielen Kleinbetrieben der Alpenregion lebt immer noch ein bisschen die familiäre Landwirtschaft weiter, auch wenn längst nicht mehr ganze Familien über mehre-

re Generationen in die Arbeitsprozesse einbezogen werden. Denn heute muss ja auch ein Teil der Familie Einkommen ausserhalb der Betriebe erwirtschaften, damit solche Kleinbetriebe noch überleben können. Aber trotzdem lebt da die liebevolle Pflege der Landschaft, die auch den Einbezug von Handarbeit erfordert, immer noch weiter.

Und was bei unserer Arbeit auf diesen kleinen Betrieben dazu kommt: Die Trennung zwischen Reproduktions- und Erwerbsarbeit ist überhaupt nicht klar. Wenn wir Kleinbäuerinnen und Kleinbauern nämlich alle Stunden, die wir arbeiten, berechnen würden, dann wäre unser landwirtschaftliches Einkommen lediglich ein schäbiger Hungerlohn. Wenn ich als teilzeitig reproduktiv tätiger Hausmann meine Arbeiten in der Natur betrachte, dann ist tatsächlich vieles dort auch Reproduktionsarbeit, die in der heutigen Arbeitsgesellschaft nicht bezahlt wird oder nicht bezahlt werden kann. Spätestens, wenn wir dann von spitzen Zungen aus der industriellen Intensivlandwirtschaft als unrentabel arbeitende «Hobbybauern» abgetan werden, kommt ein tiefgehendes Problem zum Ausdruck.

Vieles, was wir in der immer noch verfassungsmässig gesicherten multifunktionalen Landwirtschaft machen, ist irgendwie vom heutigen Verständnis von Lohnarbeit gar nicht erfassbar. Wir pflegen Kulturlandschaft, bewahren Erholungsgebiete, erhalten die Artenvielfalt bei Tieren und Pflanzen, ohne dass wir eigentlich richtig dafür entlohnt werden. Unermüdlich leisten wir vieles, das dann einfach so als selbstverständlich entgegengenommen wird. Wie Heizelmännchen und Heizelfrauchen erbringen wir da versteckt eigentlich wertvolle Dienste, die von der heutigen Gesellschaft in ihrer Bequemlichkeit kaum mehr wahrgenommen werden. Manchmal stört mich das, wenn ich darüber nachdenke. Aber eigentlich mache ich das ja gerne. Ich liebe das na-

turverbundene Leben und die Arbeit am Lebendigen oder das Mitschaffen mit Gott an der Schöpfung.

Und als Heizelmännchen fühle ich mich auch nicht isoliert. Ich fühle mich solidarisch verbunden mit den Würmern, Käfern, Spinnen und allen anderen Lebewesen, die unter unserem Boden ebenso unermüdlich arbeiten, ohne dass sie bezahlt werden. Bereits unter einem Quadratmeter Boden arbeiten Millionen solcher dauernd, damit das Leben auf dieser Erde überhaupt möglich ist. Nicht nur wir Menschen arbeiten für uns, auch die Erde und unzählige Lebewesen arbeiten für uns. Was soll ich da also Lohn verlangen für meine Heizelmännchen-Arbeit, solange die Gesellschaft nicht einmal die Würmer, Spinnen und Käfer bezahlt, die ja noch viel wertvollere versteckte Arbeit leisten?

Aber trotz allem kommt hier ein grundlegendes Problem zum Ausdruck. Denn was wäre, wenn wir Heizelmännchen und Heizelfrauchen und alle Würmer, Spinnen und Käfer auf einmal streiken würden? Was wäre, wenn es bei uns wie einst in Köln plötzlich heissen müsste: «Wie war es doch zu Köln vordem, mit Heizelmännchen so bequem.» Ich glaube sogar, wenn wir vermehrt so tiefgreifende Überlegungen anstellen würden, kämen wir auf unserer Welt globalen Problemen wie Umweltverschmutzung, Klimawandel, Landflucht oder Ernährungskrise noch besser auf den Grund als mit den herkömmlichen Versuchen. ●

Jules Rampini-Stadelmann ist Biobauer und Theologe. Zusammen mit Béatrice Rampini und drei Kindern betreibt er einen kleinen Bergbetrieb in Luthern am Napf. Béatrice hat einen Nebenerwerb als Heilpädagogin, Jules hat ein Mandat für entwicklungspolitische Animations- und Informationsarbeit bei der Missionskonferenz. Von 1992 bis 2001 arbeitete die Familie für die Bethlehem Mission Immensee in Peru. (rampinista@gmx.ch)